

Weilburger Anzeiger

Kreisblatt für den



Oberlahnkreis

Amtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

Erhebt täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Kleinstes und gelesenstes Blatt im Oberlahn-Kreis.
Fernsprecher Nr. 59.

Verantwortlicher Redakteur: **Dr. Cramer**, Weilburg.
Druck und Verlag von **H. Cramer**,
Großherzoglich Rügenburger Postleierant.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark 50 Pfg.
Durch die Post bezogen 1,50 M. ohne Bestellgeld.
Inserationsgebühr 15 Pfg. die kleine Zeile.

Nr. 81. — 1915.

Weilburg, Donnerstag, den 8. April.

67. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

19427. Weilburg, den 3. April 1915.
An die Herren Bürgermeister des Kreises
mit Ausnahme von Weilburg.

Betr. Schweinejährling.

Am 15. d. Mts. soll eine Zwischenjährling der Schweine
im Deutschen Reich stattfinden.
Den Tag der Jährling erlaube in ortsüblicher Weise
bekannt machen zu lassen.

Die erforderlichen Druckfachen und zwar:

1. Die Jährlingbezirksliste C und
2. die Gemeindefliste E

werden den Herren Bürgermeistern in den nächsten Tagen
zugehandelt.

Etwasiger Mehrbedarf an Formularen ist sofort hier
anzufordern, dagegen Ueberfluß zurückzusenden.

Besondere Anweisungen für die Jährling und die Ge-
meindebehörden sind nicht erlassen worden. Das Erfor-
derliche enthalten die Erläuterungen der beiden Listen C
und E.

Jährlingarten werden nicht verwandt, vielmehr ist das
Jährlingergebnis einer jeden Haushaltung mit Schweinebe-
ständen von dem Jährling unmittelbar in die Jährlingbezirks-
liste einzutragen.

Ich ersuche die Herren Bürgermeister die Jährlingbezirke
hört zu bilden sowie die Jährling und deren Vertreter zu
ernennen. Daß dies geschehen ist, darüber erwarte ich
Bericht bestimmt bis zum 12. d. Mts.

Im übrigen ist dabei im Sinne der bei den Vieh-
jährlingen geltenden Bestimmungen zu verfahren. Ich ver-
weise deshalb auf die Ziffern 2—4 im Absatz 9 der Ver-
ordnung vom 26. September 1912, I. 6322 Sonderausgabe
des amtlichen Teils des Kreisblattes Seite 106 und 107.

Jedem Jährling sind 2 Jährlingbezirkslisten zu übergeben.
Von der Urchrift ist vom Jährling eine Reinschrift anzu-
fertigen.

Die von den Jährlingern unbedingt und spätestens am
15. d. Mts. zurückzuliefernden Jährlingbezirkslisten sind von
Ihnen ebenfalls nochmals einer Durchsicht zu unterziehen
und etwaige Fehler sind zu berichtigen.

Die auf Grund der Jährlingbezirkslisten in dreifacher Aus-
fertigung aufzustellende Gemeindefliste ist bestimmt bis zum
17. d. Mts. in zweifacher Ausfertigung mit der Reinschrift
der Jährlingbezirkslisten in einem Briefumschlage hierher ein-
zusenden. Das dritte Exemplar der Gemeindefliste ist in
der dortigen Registratur aufzubewahren.

Etwasige wegen des Inhalts der Jährlingpapiere sich er-
gebende Zweifel sind baldigst bei mir zur Sprache zu
bringen.

Der königliche Landrat.

L. g.

Nichtamtlicher Teil.

**Gegen das Borgunwesen während des
Krieges**

nichtet sich ein Flugblatt des „Verbandes der deutschen ge-
meinnützigen und unparteiischen Rechtsanwaltsstellen“:
Das Ungeheuer unserer bisherigen Forderungseinziehung
und Forderungsbegleichung ist bei der durch den Krieg
herbeigeführten Wirtschaft in die Erscheinung getreten. Dies gilt
namentlich von sehr vielen Handwerfern. Dadurch fehlt
es den Gewerbetreibenden häufig an flüssigen Mitteln. Sie
können nicht so vorteilhaft einkaufen, wie es bei Barzahlung
möglich wäre; sie können sich nicht an Lieferungen beteiligen,
die die Bereithaltung von Mitteln erfordern. Sie bezahlen
selbst ihre Lieferanten nicht pünktlich und verlieren durch ihre
Forderungen und Schulden den Ueberblick über ihre Ver-
hältnisse wie über die Ertragnisse ihres Geschäfts; sie ver-
lieren unter Umständen auch die Möglichkeit, ihre Forde-
rungen überhaupt einzuziehen, weil die Schuldner in
Zahlungsschwierigkeiten geraten oder zahlungsunfähig ge-
worden sind.“ Statt für pünktlichen Eingang dieser Außen-
stände zu sorgen, griffen sie wohl gar auf Darlehnschwindler
zurück, die in großer Zahl gerade solcher Opfer warten.
Ein gut Teil der Schwierigkeiten des Mittelstandes sei
eine Frage auf dies ungeheuerliche Zahlungs- und Rechnungs-
wesen zurückzuführen. Die Kriegszeit habe dies besonders
klar gemacht. Durch die Säumigkeit der Handwerker im
Rechnungsausstellen würden ferner auch die Schuldner
zur Säumigkeit in der Zahlung ihrer Verbindlichkeiten ge-
nötigt werden. Deshalb müsse die schon oft erhobene
Forderung „Schreibt Rechnungen aus“ und zwar spätestens
im Vierteljahr der Lieferung gerade jetzt während des

Krieges nachdrücklich unterstützt werden und ebenso die
Forderung „Bezahlt eure Rechnungen“ und zwar möglichst
sofort nach Empfang der Leistungen. „Säumigkeit in der
Bezahlung der Rechnungen erschwert die wirtschaftliche
Durchhaltung. . . Gläubiger und Schuldner müssen zu-
sammen dahin wirken, daß die Außenstände nicht überfällig
werden, sonst können Volkswirtschaft und Privatwirtschaft
nicht gesund bleiben, zumal nicht während des Krieges.“
Leider bestehen ja Einziehungsämtler, die sich die Hebung
der hier geschilderten Mißstände angelegen sein lassen, erst
an verhältnismäßig wenigen Orten.

Denselben Mahnruf erhebt ein im Felde stehender
Offizier in einem in der „Sozial-Korrespondenz“ veröffent-
lichten Briefe. Er erwähnt hier, am meisten lasteten auf
den Geschäftsleuten unter den Waffen die Geldsorgen, und
fährt dann fort:

Es ist Pflicht der in der Heimat Gebliebenen, alles
verfügbare Geld zur Bezahlung von Schulden zu verwenden.
Mancher tapfere Krieger in Feindesland würde damit zur
Fortführung seines heimatischen Betriebes Kapital erhalten
und drückender Sorge ledig werden. Würden alte Rech-
nungen bezahlt, so bekäme der Geldmarkt eine neue An-
regung. Wir kämpfen nicht nur mit den Waffen, sondern
auch mit dem Gelde. Dieses flüssig zu erhalten, ist dringend
notwendig. Mögen alle, die nicht den feindlichen Kugeln
und den Einwirkungen von Kälte und Nässe ausgesetzt
sind, den wirtschaftlichen Kampf auch auf diesem Gebiete
aufnehmen.

Vielleicht bringen gerade diese Ausführungen manchem
lässigen Schuldner die Ueberzeugung bei, daß heute der,
der seine Schulden bezahlt, auch ein Stück Kriegshilfe leistet.

(Aus „Gemeinnützige Rechtsanwaltsstellen“, Organ des Verbandes
der deutschen gemeinnützigen und unparteiischen Rechtsanwaltsstellen.)

Der Weltkrieg.

**Verlustreiche Angriffe für die Franzosen
und Russen.**

Großes Hauptquartier 7. April mittags.

(W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die von uns vorgestern besetzten Gehöfte von **Drie-
Grachten**, die der Feind mit schwerster Artillerie- und
Minenwurf-Feuer zusammenschoss, wurden deshalb gestern
abend aufgegeben.

In den **Argonnen** brach ein französischer Angriff
im Feuer unserer Jäger zusammen.

Nordöstlich von **Verdun** gelangte ein französischer
Vorstoß nur bis zu unseren Vorstellungen, östlich und süd-
östlich von Verdun scheiterte eine Reihe von Angriffen
unter außerordentlich schweren Verlusten.

In der **Combrès-Höhe** wurden zwei französische
Bataillone durch unser Feuer ausgehoben.

Bei **Ailly** gingen unsere Truppen zum Gegenan-
griff vor und warfen den Feind in seine alten Stellungen
zurück. Auch bei **Aprémont** hatte der Feind keinen Er-
folg. Ebenso sind andere französische Angriffe bei **Flirey**
vollständig gescheitert. Zahlreiche Tote bedecken das Ge-
lände vor unserer Front, deren Zahl sich noch dadurch
vermehrte, daß die Franzosen, die in ihren eigenen Schütz-
engraben Gefallenen vor die Front ihrer Stellungen wer-
fen.

Am Westrand des **Priesterwaldes** schlug eines unserer
Bataillone in Bajonettkämpfen starke Kräfte des 13. fran-
zösischen Infanterie-Regiments zurück.

Am **Hartmannsweilerkopf** wurde gestern nach-
mittag trotz starker Schneestürme gekämpft.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei einem Vorstoß auf russischem Gebiet nach **An-
drzejewo**, 30 Kilometer südöstlich von **Remel** vernichtete
unsere Kavallerie ein russisches Bataillon, von welchem
der **Kommandeur**, 5 Offiziere und 360 Mann
gefangen genommen, 120 getötet und 150 schwer
verwundet wurden. Ein anderes Bataillon, das zur
Hilfe eilte, wurde zurückgeschlagen. Wir verloren
6 Tote.

Russische Angriffe östlich und südlich von **Galbaria**

sowie gegen unsere Stellungen östlich von **Augustow** wurden
abgewiesen.

Somit ereignete sich auf der Ostfront nichts Besonderes.
Oberste Heeresleitung.

Berlin, 7. April. (W. T. B. Amtlich.) S. M. Untersee-
boot „U 29“ ist von seiner letzten Unternehmung bisher
nicht zurückgekehrt. Nach einer von der britischen Ad-
miralität ausgehenden Nachricht vom 26. März soll das
Boot mit der ganzen Besatzung untergegangen sein. Es muß
demnach als verloren betrachtet werden.

Der stellvert. Chef des Admiralsstabes.
v. Behndke.

Unsere Lage im Westen

Ist andauernd gut und sichert uns für die von allen
Seiten für die nächste Zeit in Aussicht gestellte große
Offensive den entscheidenden Erfolg. Auch nach den
Östern ist uns das Glück treu geblieben, wir haben
Fortgeschritte gemacht und feindliche Angriffe abgewiesen.

Eine lebhafteste Tätigkeit entfaltet unsere Luftflotte.
Der Ort **Armentières**, nordwestlich Lille, wurde von einer
Taube mit sieben Bomben belegt, wobei drei englische Sol-
daten und einige Zivilpersonen verwundet wurden. Ein
Zeppelin kreuzte über **Dünkirchen**. Auf die Vogesenstadt
St. Die warf ein deutsches Flugzeug vier Bomben herab.
Ein feindlicher Flieger warf drei Bomben auf die unbefestigte
deutsche Stadt **Müllheim** in Baden und tötete drei Zivil-
personen.

Im Osten

Legen die Russen mit auffallendem Eifer ihre nutzlosen
Angriffsversuche nördlich von **Suwalki** bei **Kalvarija** und
Mariampol fort, also in denjenigen Gebieten, in denen sie
die empfindlichsten Niederlagen erlitten. Sie können damit
nur den Zweck verfolgen, deutsche Truppen an diese Stelle
zu fesseln und die deutsche Heeresleitung zu verhindern, sie
anderwärts zu verwenden, zumal nicht anzunehmen ist, daß
hier stärkere russische Streitkräfte zusammengezogen sind.
Der Schwerpunkt der Kämpfe des östlichen Kriegsschauplatzes
liegt aber nicht am Nord-, sondern noch immer am Süd-
flügel der Tausend-Kilometer-Front. In den Karpaten
wüten die furchtbaren Kämpfe um **Ungarn** weiter. Der
Erfolg dort ist bisher den Verbündeten treu geblieben.
Denn wenn es den Russen, die hier alle verfügbaren Kräfte
eingesetzt haben, auch gelungen ist, vereinzelte Vorstellungen
unserer Freunde zu nehmen, so haben die Gegenangriffe
der Verbündeten doch stets Erfolg gehabt. Die öster-
reichischen Truppen gewannen wichtige Höhenstellungen
seitwärts der Pazstrafen und behaupteten die Hauptkampfs-
stellungen erfolgreich. Da die Russen nach der Heranziehung
der gesamten Belagerungsarmee von **Przemysl** weitere Ver-
stärkungen nicht mehr heranziehen können, so dürfen wir
dem Ausgange der furchtbaren Karpatenkämpfe, in denen
die Feinde ungeheure Verluste an Toten, Verwundeten und
Gefangenen erleiden, mit ruhiger Zuversicht entgegensehen.

Das von den Verbündeten besetzte russische Gebiet
umfaßt amtlicher Aufstellung zufolge 53010 Quadratkilo-
meter mit rund 5,5 Millionen Einwohnern. Es sind die Ge-
biete der Gouvernements **Kalisch**, **Petrikau**, **Kielce**, **Radom**
im Süden, **Warschau** und **Lomza** im Zentrum und **Podol**
und **Suwalki** im Norden des östlichen Kriegsschauplatzes.

Die Dardanellen.

Die Türken verbitten sich jede Einmischung. Von
dem Kampfesmut und der Siegeszuversicht der Türken legt
die herzerfrischende Abwehr Zeugnis ab, die sie den ge-
planten amerikanischen Friedensvermittlungen zuteil
werden lassen. Tatsächlich müssen die Versuche, die nach
dieser Richtung angeblich in **Berlin**, **Paris** und **London** ge-
macht werden, noch dazu von Seiten der Amerikaner, als
verfehlt bezeichnet werden. Gerade die amerikanischen
Friedensstaben werden gegenwärtig in der ganzen Welt
mit Mißtrauen angesehen, denn wenn es den Geldmachern
jenseits des großen Teiches wirklich ernst mit ihren Ab-
sichten wäre, dann hätten sie ein viel einfacheres Mittel,
das Ende des Blutvergießens herbeizuführen, — sie
brauchten nur ihre gewissenlose Lieferung der Nord-
instrumente einstellen. Aber bei diesem Punkt versagt eben
die friedensfreundliche Absicht der Amerikaner. Sie werden
gewiß nicht das Verderben, das über die Genossen der
Königsmörder von **Serajewo** hereinbrechen wird, dadurch
aufhalten können, aber sich selbst und ihrer Moral haben
sie in der Weltgeschichte damit das Todesurteil ge-
sprochen.

Niemand denkt an Friedensschluß. Der Dilemma
der schwarzen amerikanischen Friedensstaben ist ins Wasser
gefallen. Kein Türke greift nach ihm. So lange die Er-
gebnisse, die durch einen Frieden erreicht würden, in keinem
Verhältnisse zum vergossenen Blut und zu den geopfert
Kräften stehen, schreiben die türkischen Blätter, denkt
niemand von uns an Friedensschluß. Die Türkei ist
keineswegs erschöpft, ja, sie hat noch nicht einmal den
drillsten Teil der Kräfte aufgewendet, aber die sie ver-
fügen kann. Wir geben einen Weg, dessen Ende wir wohl

berechnet haben. Und es ist unmöglich, ihn zurückzuschreiten. Vor allem werden die Gerichte von einem beabsichtigten Sonderfrieden der Türkei mit ihren Feinden energisch zurückgewiesen und ausdrücklich betont, daß die Türkei sich vertrauensvoll an ihre Verbündeten Deutschland und Österreich-Ungarn lehne, die noch keineswegs ermüdet seien. Aus Konstantinopel wird berichtet, durch neue militärische Maßnahmen sei ausreichend dafür gesorgt worden, daß der Versuch, die Meerengen durch Landung von Truppen zu nehmen, auf einen wohlüberlegten, schwer zu überwindenden Widerstand stoßen würde. In militärischen Kreisen wird ein neuer Angriff geradezu gewünscht, weil man dort aufrichtig überzeugt ist, daß dieser mit einer schweren Niederlage der Angreifer enden müsse. Der Munitionserfolg ist aus eigener Kraft überraschend gut geregelt. Bei dem Fehlen starker englisch-französischer Landungstruppen soll in dieser Hinsicht der Versuch gemacht werden, ein griechisches Freikorps von Mytilene aus ins Bilelet Smyrna einzusenken zu lassen, was eine zwecklose Aufopferung von Tausenden bedeuten würde.

Die bevorstehende Truppenaktion der Verbündeten zu Lande stößt auf immer neue Schwierigkeiten. Ein unlösbares Rätsel liegt gegenwärtig über den geheimnisvollen Anstrengungen der Engländer und Franzosen, die wohl verständlich wären, wenn es sich nur um die übliche militärische Geheimhaltung handeln würde. Wie aber durch türkische Spitzer festgestellt worden ist, muß selbst die Zusammenziehung der angekündigten großen Truppenmassen sehr in Zweifel gezogen werden. In Äthien ist man darüber unterrichtet, daß angeblich neue französische Truppen in Stärke einer Division von Marseille und Algier nach Megandrien befördert werden, wo bereits Teile der ursprünglich nach Lemnos bestimmten Truppen konzentriert sind. Auch der französische Oberbefehlshaber General d'Amade befindet sich mit seinem Stabe da. Eine weitere neue Division unter dem Kommando des Generals Baillouf besteht aus Reserveeinheiten und algerischen Eliteeinheiten. Mit dieser Division wird eine selbstständige Division englischer Truppen vereinigt werden, die aus Australiern und Neuseeländern besteht. Die in Lemnos zurückgebliebenen Truppen stehen unter dem Kommando des Generals Beaumond. Man könnte also aus diesen griechischen Informationen entnehmen, daß es sich gar nicht um einen Landungsversuch bei den Dardanellen, sondern um eine Expedition nach Ägypten handelt! Das würde also die erhöhte Gefahr der englischen Herrschaft in Afrika trotz aller Londoner Beschwichtigungsversuche bestätigen und andererseits die völlige Bloßstellung des russischen Bundesgenossen bedeuten, der nun, von jeder Zufuhr völlig abgeschnitten, nur noch auf sich selbst angewiesen wäre. Welchen Einfluß diese Wendung auf unsere Kampffronten im Osten haben würde, läßt sich gar nicht übersehen! Und auf die russisch-englische Bundesgenossenschaft dürfte dieses Aufgeben der Dardanellenerstürmung wie ein kalter Wasserstrahl wirken.

Serbisch-bulgarische Zusammenstöße. Die Vandalenkämpfe an der serbisch-bulgarischen Grenze waren ernster, als ursprünglich angegeben war. Die Serben verloren beim Einfall bulgarischer Irregulärer 60 Tote, 35 Verwundete.

Griechenlands entlassene neutrale Haltung kommt in dem Zurückhalten französischen Kriegsmaterials in Saloniki zum Ausdruck. Das Kriegsmaterial, bestehend aus zwei Flugzeugen, 14 Feldgeschützen, 2000 Kisten Geschützmunition, 150 Trainwagen, neun Militärautomobilen, und 300 Kisten Arznei und Verbandstoffe, war für Serbien bestimmt und ist auch in früheren Fällen anstandslos den Serben ausgeliefert worden. Als die Aushandigung dieses Material verweigert wurde, erklärte der griechische Ministerpräsident auf den Einspruch des französischen Gesandten, daß die Durchfuhr aus Neutralitätsgründen nicht mehr gestattet werden könne, nur das Verbandzeug und die Medikamente ließ man passieren. Seit dem Abgang des Entente-freundes Benflesos weht ein anderer Wind, wie unsere Feinde mit Bedauern feststellen müssen.

Die Tapferkeit deutscher Frauen. Ein herrliches Beispiel unerschrockener Pflichterfüllung zeigten in den Tagen des Russeneinfalls, wie die Ostpreussische Zeitung berichtet, die Damen des Memeler Postamtes, die den Nachdienst in der verhängnisvollen Nacht zum 19. März zu versehen hatten. Es muß ihnen hoch angerechnet werden, daß sie zu einer Zeit, in der die Panik ihren Höhepunkt erreicht hatte, in der die Russenhorde sich bereits als Herren fühlten, treu und unerschrocken auf ihren Posten ausharrten, Memeler und auswärtige Verbindungen herstellten und ihre Ruhe voll bewahrten. Es war in der neunten Abendstunde, als auch der Oberbefehlshaber der gesamten Streitkräfte im Osten Generalfeldmarschall von Hindenburg das Memeler Postamt anrief. In dem Gespräch, das er mit einer der Damen führte, brüde er sein Vertrauen darüber aus, daß die Damen weiter ausgehalten haben. Feldmarschall von Hindenburg ließ sich den Namen der Dame, mit der er gesprochen, sagen, und Prinz Joachim überbrachte ihr bei seinem Besuche in Memel im Auftrage des Marschalls eine prächtige silberne Uhr, am Arme zu tragen, die der Kaiserjohann ihr mit den Worten der Anerkennung überreichte. Durch das Aushalten der wackeren Postdamen von Memel war es möglich, daß selbst im Augenblick der schlimmsten Gefahr das Oberkommando Befehle in die Stadt übermitteln konnte.

Die Behandlung der in Rußland festgehaltenen deutschen Kriegsgefangenen ist, was allgemein übersehen wird, besser als die der Gefangenen in Frankreich. Das ist hauptsächlich der weiten Entfernung der Gefangenenlager vom Kriegsschauplatz zuzuschreiben; abgesehen von den Sammelplätzen liegen sie hinter dem Ural. Politische Gefühle erregen hier die Gemüter der Militär- und Zivilbevölkerung nicht mehr. Es ist deshalb begreiflich, daß die den Gefangenen zu teil werdende Behandlung, ganz besonders die der Offiziere, im allgemeinen als ritterlich und gut bezeichnet wird. Wie die Soldaten in den Kasernen der russischen Regimenter untergebracht sind, wo sie ein gutes Dach und Heilmat finden, so leben unsere Offiziere meistens in den Wohnungen der russischen Offiziere. In Sretensk z. B. an der Bahnlinie Irkutsk-Bladwoostok wohnen unserer Offiziere zu je drei Mann in hellen luftigen Zimmern mit Doppelfenstern und großen Ofen. Zur Bedienung haben sie einen Burshen. In den übrigen Lagern in Romanag (Generalalen), Beresowka usw. ist das Leben sogar sehr billig, so daß sich die Offiziere von dem ihm zur Verfügung gestellten Geld hervorragend ernähren können. Die Bewegungsfreiheit wird verschiedentlich gehandhabt, doch haben die Gefangenen im allgemeinen nicht zu klagen. Unbehaglich ist nur das mangelhafte Funktionieren der Post, doch liegt das wohl in den üblichen russischen Verhältnissen begründet und bedeutet nicht nur eine Repressalie gegen die Gefangenen. Die Behandlung der Kriegsgefangenen muß also im allgemeinen als gut bezeichnet werden. Ganz anders steht es mit den Zivilgefangenen, die, soweit sie unbewaffnet sind und auch dort keine Erwerbsgelegenheit finden, bitterer Not preisgegeben sind, doch sind die deutschen Hilfsorganisationen unermüdlich bestrebt, deren trauriges Geschick nach Kräften zu mildern.

Vom See-Krieg.

Die Arbeit unserer A-Boote. Die Versenkungen englischer Schiffe nehmen ihren Fortgang. Der große englische Dampfer „City of Bremen“ aus Port Talbot an der Nordküste des Bristolkanals wurde bei Landungs, an der äußersten Südwestspitze Englands von einem deutschen U-Boot torpediert und sank. Vier Mann der Besatzung ertranken, dreizehn andere und der Kapitän wurden gerettet. Zwei englische Frachtdampfer, die nach Kopenhagen unterwegs waren, sind seit längerer Zeit überfällig und allem Anschein nach in der Nordsee torpediert worden.

Das Verschwinden des italienischen Dampfers „Luigi Parodi“, der mit Kohlen von Baltimore über Gibraltar nach Genua unterwegs war, wird von gewissen italienischen Kreisen mit der Tätigkeit der deutschen Unterseeboote in Verbindung gebracht. Es wird erzählt, daß das italienische Schiff von anderen Schiffen derselben Route in finsternen Zustände angetroffen wurde. Da die Fahrtrichtung dieses Dampfers gänzlich außerhalb der Tätigkeitszone unserer Tauchboote liegt, muß die Möglichkeit der italienischen Annahme sehr in Zweifel gezogen werden.

Die deutschen Schiffe spüten im Ozean umher. Gerade wie das Heldenleben der „Emden“ nicht aufhören wollte, als selbst der tapferste Kreuzer nicht mehr war und der unscheinbare Schoner „Aegissa“ die operativen Traditionen fortsetzte, so will auch unser Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich“ nicht zur Ruhe kommen, obwohl er längst in amerikanischer „Schuhhaft“ liegt. Da die Zeit herangekommen war, wo er wieder hätte auslaufen müssen, verdrängte sich in den Köpfen der angsterfüllten Amerikaner immer mehr die Vermutung, daß er längst ausgebrochen sein müsse und wieder im Weltmeer umherjähre. Man kennt eben in England die deutsche Verwegenheit! Die Abreise des großen Cunarddampfers „Custania“ wurde deshalb hinausgeschoben, obwohl tausende von Passanten dadurch in Mitleidenschaft gezogen werden. Ein Heer von Geheimpolizisten umlagert den Riesendampfer und hält ihn. Natürlich hat das stolze Albion eine billige Entschuldigungsformel, es soll wieder mal das Wetter sein, welches die Ausfahrt des Dampfers verzögert.

Die harmlosen Amerikaner. Als unser Hilfskreuzer

„Prinz Eitel Friedrich“ nach den ersten Teil seiner Ostseeaufbahn absolvierte, kam ihm auch das Schiff „William B. Frge“ unter die Finger, das mit Getreide von dem amerikanischen Hafen Seattle nach England unterwegs war. Da seit der Verschärfung des Handelskrieges durch England Getreide auch unerwartet als Handelsware angefahren wird, wurde das Schiff, welches die amerikanische Flagge führte, pflichtgemäß in den Grund geholt, nachdem die Besatzung vorher geborgen und in dem amerikanischen Hafen Newport News ausgekehrt worden war. Die Amerikaner schrieben nun Jetermordio um diese Versenkung ihres Schiffes und forder in einer besonderen Note an Deutschland eine Schadenersatz von fast einer Million Mark. Wirklich naiv, diese Herrschaften. Der amerikanische Krämergeist wird noch erstickt an seiner Habgier.

Der englische Vandalenkrieg zur See wird von unseren Feinden mit großem Aufwand in Szene gesetzt. Fast alle englisch-kanadischen Handelsschiffe haben jetzt an den großen Geschütze und Maschinengewehre aufgestellt, die Besatzungen sind weit über das Maß des Notwendigen erhöht worden. Das praktische Resultat dieser kriegerischen Aufmachung wird wohl die Erwartungen der Engländer nicht erfüllen, denn die Seeratten dürften artilleristisch vollkommen unfähig sein, aber unsere U-Boote wird der Kampf dadurch leichter werden, denn selbstverständlich werden sie unter diesen Umständen auf die zeitraubende und nicht gefahrlose Durchsuchung der Handelsschiffe verzichten müssen und ihre Arbeit ohne vorherige Anmeldung tun.

Tommy Atin im Druck. Die englischen Soldaten sind sehr traurig geworden. Die Uniform, die schöne elegante Kalkuniform fängt an zu fehlen. Die englischen Militärschneider wollen nicht mehr schneiden, sie verlangen bedeutende Lohnerhöhungen, wenn sie noch weiterhin mit untergeschlagenen Beinen auf dem Schneidertisch sitzen sollen. Dreitausend Schneider in Belfast haben schon ihr Ultimatum gestellt, die Militärschneider von Birmingham werden ihnen folgen. Und die Tommy Atins wissen nun nicht, wie sie die deutschen Barbaren in der Welt doch die Hauptsache, der Stolz jedes Ritzens.

Sie machen's dillger. Um dem lischen Soldatenmangel abzuhelfen, ist das Größenmaß der englische Soldaten von 158 auf 152 Zentimeter herabgesetzt worden. Diese sechs Zentimeter werden bombensicher Englands Rettung sein.

Ein Verurteilung Greds von seinen eigenen Landsleuten. Der englische Staatsminister der auswärtigen Politik Grey hatte sich nicht entblödet, die Straßbehandlung der deutschen Unterseebootmannschaften in einem öffentlichen Erlass mit den zynischsten Redensarten zu rechtfertigen zu versuchen. Auf die Anfechtung, daß alle deutschen Seeleute, die an der Blockade gegen England mitgewirkt hätten, bis zum endgültigen Aufhängen am Galgen als Verbrecher behandelt werden sollen, hat der englische Bischof von Birmingham in scharfen Worten Protest erhoben, indem er England aufforderte, sich ritterlich zu benehmen, auch gegen Personen, die es vielleicht nicht verdienen. Er wisse, daß die Angehörigen des Heeres und der Flotte die billige Art, Rache und Vergeltung zu üben, verächtlich von der Hand weisen würden.

Das große Sehnen.

Das deutsche Volk birgt unerschöpfliche Schätze des Gedächtnisses und des Willens, der Sittlichkeit und wahren Frömmigkeit in seinen Innern, deren Glanz nicht verblasst und deren Kräfte nicht verkümmern, selbst wenn sie zeitweilig von allem möglichen äußeren Land überdeckt zu sein scheinen. Ernster Männer waren es nicht wenige, die vor dem Kriege auf eindringlichste vor einer drohenden Verflachung und Erschlaffung unserer Generation, insbesondere unserer Jugend, warnen zu müssen glaubten und die allen Ernstes befürchteten, daß unser Volk der Feuerprobe eines Weltkrieges nicht mehr gewachsen sein würde. Angesichts dieser Tatsache war es nicht zu verwundern, daß unsere Feinde in ihrem Größenwahn das Volk der Deutschen als entartete Nation betrachteten, mit der man leichten Kaufes fertig werden könnte. Aber sie haben sich alle getäuscht, die strengen Kritiker daheim, die es wohl meinten, wie die Spötter da draußen, die den schweren Jertum der Unterschätzung deutschen Wesens längst erkannt haben und bitter dächeln.

Unser deutsches Volk ist das alte geblieben in Kraft, Mut, Ausdauer und in allen Tugenden, die von je es glorierte und seine Eigenart waren. Der alte Geist, der 1813 in ihm mächtig war und 1870-71 von Sieg zu Sieg schritt, erfüllt es auch heute in allen seinen Gliedern. Die Alten und die Jungen, die Männer und die Frauen, sie sind alle des einen Geistes voll. Wie immer in großen

schweisten ihre Blicke umher, als könnte ihr jetzt die Rettung kommen.

Am Dien, eigentlich im Rücken ihrer Besucherin, blüht sie stehen.

„Und — und ... was haben Sie damals gemacht?“ fragte sie leise.

Mit alter Frische antwortete Frau Feldberg:

„Na ... ich habe mich bemüht, die Fehler, die man mir mit auf dem Lebensweg gegeben, auf meine Art auszubessern. Ich sah nur zu gut, daß wir für uns neben dem Mann doch auch etwas haben müssen, daß wir, so lange wir hier sind, hier — sie zeigte auf Kopf und Herz — „noch etwas besitzen, das zum mindesten pflegen und betätigen müssen, und da ich es zusammen mit meinem Mann nicht konnte ... nur, so tat ich's eben allein!“

„Und Ihr Mann hat Sie gelassen?“

„Mein Mann?“ Frau Feldberg lächelte wehmütig. „Aber hat ja anfänglich auch darüber gelacht und gepötte, aber ich beachtete es nicht, und als er sah, daß ich energisch und zielbewußt immer weiter arbeitete und Geld verdiente —“

Paula horchte auf.

„Da ist er schließlich still geworden!“

„Und ließ Sie gewähren?“

„Ja! Was sollte er anders tun? — Ich tat ihm gegen über peimlich und gewissenhaft meine Pflicht, nie hatte er einen Grund, über mich zu klagen, er fand stets alles so, wie es es als Hausherr verlangen konnte.“

„Ach, meinem imponiert Ordnung gar nicht!“

Frau Feldberg lachte auf. „Aber Kindchen, das ist es auch nicht allein! Es ist das Mitgehen in der Gewohnheit des Mannes. — Aber dadurch konnte er mir auch nie Vorwürfe machen, konnte mir mein Geldverdienen nicht verbieten, und ich sah Sie ... da ist dann eine Zeit gekommen, die bitter und schwer war. Da wurde mein Mann krank, verdiente nichts — und ich habe es dann möglich gemacht, daß wir ganz so leben konnten, wie früher, daß keiner was abbehrte — und das hat er mir nie vergessen! Mit jedem Tag

Die Schule der Ehe.

Roman von Paul Rirfein.

(Kontinuum verheiratet)

Schon gerade nicht — aber vielleicht wirksam! Und darauf kommt es ja wohl an.

Frau Feldberg rühte noch dichter an Paula heran. „Sehen Sie mal, liebes Kind, die Hauptfrage in der Ehe ist: den Mann nie allein zu lassen! Er muß sich so an uns gewöhnen, daß er allein mit sich gar nicht mehr fertig wird. Das hindert ihn nicht nur an allen möglichen Dummheiten, das macht ihn auch so von uns abhängig, daß er alles, was uns nicht paßt, langsam läßt. Er muß scheinbar bloß immer seinen Willen haben!“

„Ja, mein Gott — dann muß man sich doch ewig verstellen!“

„Aber liebes Kind — die Ehe ist ein Krieg! Da wird der Feind durch Schaden klug! Mein Mann hat mich in den ersten Jahren auch nicht gerade sehr nach meinem Herzen behandelt. Er war in seiner Eigenwilligkeit wie alle Männer von Jugend auf so verbohrt, daß er immer nur mehr an sich, als je an mich dachte. Na — als ich dann über das Stadium, wo man dem Manne weglassen will, hinaus war ...“

Paula horchte auf. „Sie auch?“ fragte sie zögernd.

„Den Gedanken haben wir alle wohl einmal, bloß — wir führen ihn nicht aus. Wo sollen wir auch hin mit dem, was wir gelernt haben! — So bin ich geblieben, und so werden Sie es auch tun!“

„Aber was soll denn aus dem allen hier werden? — Es kann doch nicht so weitergehen! Wir müssen doch dabei immer mehr herunterkommen!“

„Trachten Sie, daß es besser wird! Ja, ja, liebes Kind, es ist das einzige, was Sie tun können!“

Paula schüttelte ungläubig den Kopf. „Wie soll ich das? Es ist ja doch alles umsonst.“

„Aber, Frau Paula, nicht den Mut verlieren — und vor allem ... nicht weinen! Der Mann darf gar nicht sehen, daß er Sie trübt. Ihn reizt es nur immer mehr, und Sie verlieren Ihre Ohnmacht ein.“

Sie nahm ihr beständig das Tuch von den Augen und freiziehete ihr die bebenden Hände.

„Haben Sie mal auf — wissen Sie, was ich damals getan habe, als ich so mit Weinen und Jagen drei Jahre hindurch einjam Tage und Abende verbracht hatte?“

Paula sah sie aufmerksam an. „Ja, habe mich geschämt.“

„Geschämt?“

„Ja — daß ich so töricht sein konnte, einer verlorenen Sache, die nicht zu ändern war, nachzugeben. Wir werden ja nur einmal so erzogen, daß wir von dem, was uns erwartet, nichts wissen. Wir haben ja auch kein Mittel, unser Leben nach unserem Belieben zu gestalten. Denn wie man den Schwarzen in Afrika überführigerweise einredet, sie wären freie Menschen, so redet man — im Grunde der Dinge — es auch uns Frauen ein. Ueber uns wacht immer noch ein Gesetz, das Männer sich unter sich selber ausmachen nach ihrer Laune und Bequemlichkeit. Es zu durchbrechen, gelingt uns nicht — und wollen wir es bessern, so müssen wir Geduld haben, uns selber bessern, und dann von Anfang an, so langsam Steinchen auf Steinchen häufen, bis endlich ein Bau entsteht.“

Paula schweig. Ihr gaben die Worte der Frau Feldberg noch keine tröstende Gewissheit.

Die Welt nennt das Emancipation,“ fuhr sie dann fort. „Die Männer lächeln darüber im Gefühle der Uebermacht, und die Frauen, denen das Dasein als Puppe und Spielzeug gefällt, die zucken verächtlich die Achseln. Sie nennen es oft auch unmoralisch. Und nur wenige, nur die, die im Feuer des Scharmerges und der Abhängigkeit gehärtet sind ... die gehen ihren Weg, unbekümmert um das Gerede, unbeforgt um ihren Ruf, — sie haben ihr Ziel vor Augen!“

Paula stand auf und ging durch das Zimmer. Stumm

...so geht auch jetzt ein starkes Sehnen durch unser Volk, das weder Zweifel noch Ungeduld kennt, das seiner Freiheit und inneren Befriedigung gewiß ist. Und wenn wir unsere Sängere vom Heiland und Welterlöser sagen: Die Völker haben sein Gehört, — bis daß die Zeit erlöst ward —, so ist jetzt ein Harren und Sehnen ähnlich in den Herzen unseres Volkes mächtig. Es gilt der Befreiung und Erlösung von einem schweren Joch, das die Überwindung unserer freien Entwicklung auflegte, die übertragende Tätigkeit unseres deutschen Volkes in dem großen wirtschaftlichen Wettkampf auf dem Weltmarkt zu helfen und zu kneten.

Länger als acht Monate schon dauert das gewaltige Ringen unserer Heldenschar in Ost und West gegen eine Masse von Feinden, ohne daß es bisher trotz zahlreicher Siege und zum Teil großartiger Erfolge möglich war, eine entscheidende Entscheidung herbeizuführen. Aber es herrscht nirgends, so wenig bei unseren Tapferen im Felde wie bei dem werktätigen Volke dahelun, Kleinmut oder Unmut. Das große Sehnen, das in jeder deutschen Brust brennt, herabzuwerfen die Schwachen nicht; es harret der entscheidenden Stunde. Diese Stunde ist nicht mehr fern, mit ihren Schritten eilen wir dem ersehnten Augenblick entgegen. Unsere Tapferen da draußen brennen vor Begier nach großen Feldschlachten und sind zu jeder Stunde mit der Erlösung ihres Volkes von der Unterdrückung durch die Feinde und habsüchtige Konkurrenten. Und das deutsche Volk steht in unerschütterlicher Treue zu seinen Helden, es trägt willig jede Last, bringt freudigen Herzens jedes von ihm geforderte Opfer.

Stärker und mächtiger als jeder andere Gedanke und jede andere Regung ist das allen Gliedern unseres Volkes gemeinsame große Sehnen nach der Deutschland gebührenden Freiheit und Selbstständigkeit im Verkehr der Völker. Deutschlands Zukunft liegt auf dem Wasser* ist heute noch ebenso wahr wie damals, als der Kaiser das denkwürdige Wort gesprochen. Wir fordern keine Vorrechte, sondern nur das gleiche Recht mit den andern, wir treiben keine Eroberungspolitik mit Waffengewalt, sondern fordern lediglich die Freiheit des Wettbewerbes um die Güter des Lebens. Die Erreichung dieses Ziels, Hand in Hand mit der innerpolitischen Entfaltung, ist der Gegenstand des großen Sehns, das seiner Erfüllung entgegengeht. Der Weltzeitgeber hat zu der Stunde ausgehoben, die uns die Erfüllung dieser Sehnsucht, die Krönung unserer Volkseinkünfte bringen wird, das von keinem neidischen Feinde mehr angegriffene freie und starke deutsche Reich.

Lokal-Nachrichten.

Weilburg, den 8. April 1915.

* Von der Deutschen Friedensgesellschaft wird geschrieben: Die französische Friedensgesellschaft, welche sich an der Kontrolle der Kriegsgefangenenlager in Frankreich beteiligt, hat deutsche Zeitungen um den Hinweis, daß eine große Anzahl Pakete dort in sehr schlechtem Zustande ankommt. Manche davon sind wegen des Mangels einer Adresse unabrufbar. Es wird empfohlen, die Pakete in Stoff einzupacken und die Adresse auf den Stoff selbst zu schreiben.

* Helft den erwerbslosen, teils in größter Not befindlichen Künstlern! Für alle erwerbslosen Klassen sind Wohlfahrtsvereine gegründet, nur die Maler sind auf Selbsthilfe angewiesen. Die Künstlergesellschaft der Deutschen Kunstvereine, Berlin-Schöneberg, Hähnelstr. 13, ladet edelgütige Kunstfreunde zur Mitgliedschaft ganz ergebenst ein. Die große Zahl der Erwerbslosen, der Vereinigung angehörigen, akademisch gebildeten Künstler erbitten kein Almosen, sondern sie geben für einen Jahresbeitrag von 25 Mark ein gutes, künstlerisches Gemälde von vielfach höherem Werte an Interessenten ab. Die Vereinigung, welche im 10. Jahre besteht, hat einerseits den Zweck, die Kunst zu verbreitern, so daß auch weniger Bemittelte ihre Wohnräume mit guten Gemälden schmücken können, andererseits ist den beteiligten Malern Gelegenheit geboten, ihre Kunstzeugnisse laufend an das große Publikum direkt ohne Zwischenhandel abzusetzen. Interessenten können auch Porträtmalerei von gefallenen Kriegern nach Photographie und Farbenangabe unter Garantie genauerer Ähnlichkeit von anerkannten Porträtmalern zu geringen Preisen ausführen erhalten, ebenso auch Kopiegemälde alter Meister aus den Galerien, auch werden alte Gemälde gewissenhaft restauriert. Die Mitgliedschaft ist zwanglos, wenn

man seine Achtung vor mir, mit jedem Tage verheerte er mich mehr! Er selbst wurde ein anderer; um nicht hinter mir zurückzufallen, fleißiger und arbeitamer. Schließlich haben wir in alten Tagen uns noch so lieb gehabt, wie die meisten Paare nur vor der Hochzeit!

Wenigst erhob sich Frau Feldberg von ihrem Platz. In ihre alten Erinnerungen mischte sich noch immer der Schmerz um den Verlust...

Wenn ich das nur könnte... Seufzend sprach es Paula vor sich hin, dann schüttelte sie wie beladene den Kopf. Versuchen Sie's doch nur, versuchen Sie's! Wenn's Ihrem Mann nicht hilft — Sie haben sicher Freude daran!

Axel stürzte plötzlich quer durch das Zimmer.

Du, Paula... die kommen schon! Ist das Essen fertig?

Jetzt? Es ist doch knapp zwei Uhr!

Er hörte die Antwort nicht mehr. Er war schon längst im Korridor und begrüßte sich dort mit seinen Freunden etwas überlauter und lustiger Weise.

Sie haben Tischgäste? fragte Frau Feldberg.

Ja.

Ohne Grund — mitten in der Woche?

Mein Mann hat sie sich eingeladen. Ich habe es erst erfahren.

Kinderchen! Frau Feldberg schmalzte bedauernd der Ränge. Das dürfen Sie nicht dulden, das führt zu nichts! Er vergißt ja seine ganze Arbeit darüber.

Sie traten alle herein.

Na also kommt man, nötigte sie Axel.

Gute und Böse hatten sie alle in der Hand.

Wohler, der Bahnarzt, blieb verlegen stehen.

Ah, Sie kennen sich wohl noch nicht? — Der Bahnarzt Axel?

Wohler: Sehr angenehm. Hatte leider noch nicht das Vergnügen.

(Fortsetzung folgt.)

jemand ein Gemälde erhalten hat und für das nächste Jahr keine entnommen will, so kann er sich in demselben Jahre wieder abmelden und bei eventuellem Bedarf seine Mitgliedschaft wieder erneuern. Prospekt nebst einem Auszug aus den vielen tausenden von Anerkennungen, sowie Abbildungen von Gemälden werden auf Wunsch gern frei zugesandt.

Provinzielle und vermischte Nachrichten.

Weklar, 6. April. Professor Koellin dahier wurde aus Anlaß seines Scheidens aus dem Schuldienste der Rote Adlerorden 4. Klasse verliehen.

Weklar, 6. April. Wie wir einem westfälischen Blatte entnehmen, sind seit etwa vierzehn Tagen 120 Gefangene aus dem hiesigen Gefangenenlager bei dem Bahnbau in Dieringhausen bei Gummersbach beschäftigt. Die alte katholische Kirche, die als Aufenthaltsort für die Gefangenen eingerichtet worden ist, hat eine hohe Einfriedigung erhalten. Das Wachtlokal ist in dem früheren Pastorat eingerichtet worden. Unter den Gefangenen sieht man zum größten Teil Russen, doch sind auch einige Franzosen und Belgier darunter.

Limburg, 7. April. Von den Kriegsgefangenen im hiesigen Gefangenenlager sind Analphabeten (Leute, die nicht lesen und nicht schreiben können): Russen 61 Proz., Franzosen 27 Proz. und Engländer 21 Prozent. Und diese Gesellschaft soll dann der Welt die „Kultur“ bringen gegenüber den „deutschen Barbaren“.

Diez, 6. April. Der Etat der Stadt Diez für 1915 schließt mit 453 821 Mk. gegen 589 120 Mk. im Vorjahre ab. Die Einkommensteuer ist um 15 Prozent auf 170 Prozent erhöht, die Realsteuern sind mit 190 Prozent die gleichen geblieben. Der Rückgang der Einnahmen liegt in der Hauptsache bei den städtischen Betrieben Gaswerk, Elektrizitätswerk und Wasserwerk. Für Kriegshilfe hat die Stadt im abgelaufenen Jahre 10 000 Mk. aufgewendet, im neuen Rechnungsjahr sind für die Beschaffung von Lebensmitteln weitere 10 000 Mk. und für Bewährung von Beihilfen an Angehörige der Kriegsteilnehmer 5000 Mk. vorgesehen.

Niederlahnstein, 7. April. [Kriegsgefangene als Arbeiter.] Wie dem „Lahnsteiner Tageblatt“ mitgeteilt wird, werden von der Stettiner Chamottefabrik Niederlahnstein wegen Mangel hiesiger Arbeitskräfte 26 französische Gefangene aus dem Gefangenenlager Limburg versuchsweise als Arbeiter eingestellt. Die Leute erhalten mit den Wachmannschaften Wohnung und vollständige Verpflegung auf der Fabrik. Bewährt sich der Versuch und hält der Arbeitermangel an, so werden zweifellos mehr Gefangene herangezogen werden.

Höchst, 6. April. Die Landtagsersatzwahl im achten nass. Wahlkreis Wiesbaden-Höchst findet am 6. Mai statt. — Zum Vertreter des Kreissekretärs ist Regierungszivilsupernumerar Lütlich beauftragt.

Wiesbaden, 6. April. Die Zahl der Kurzgäste, die hier im ersten Vierteljahr 1915 Gensung suchten, bleibt, wie das „Radeblatt“ mitteilt, mit 8837 um nur 1400 hinter der Ziffer für die ersten drei Monate des Vorjahres zurück, gewiß der beste Beweis dafür, daß Wiesbadens Ruf als Heilbad sich gerade in diesen Kriegsmonaten aufs Beste bewährt.

Von der Mosel, 6. April. Der Vorstand der „Vereinigten Weingutsbesitzer“ der Mosel, Saar und Ruwer, erläßt folgende Benachrichtigung: „Die alljährlichen Frühjahrs-Weinversteigerungen werden während der Dauer des Krieges nicht stattfinden. Den Mitgliedern des Vereins ist es anheimgestellt, ihre Weine der Jahre 1913 und 1914 im Maß freihändig zu verkaufen. — Sobald die Verhältnisse es zulassen, kommen die nicht verkauften Weine zur Versteigerung.“

Oberstein, 6. April. Eine strenge Strafe verhängte das Kriegsgericht Saarbrücken über den Goldschmied K. von hier, der sich im Oktober v. Js. als Armierungsarbeiter anwerben ließ. Da er an Rheumatismus erkrankte, fuhr er ohne Urlaub nach Hause, kehrte aber nach 4 Wochen wieder zurück. Da auch Armierungsarbeiter den Militärgesetzen unterstellt sind, wurde K. wegen unerlaubter Entfernung über 7 Tage, begangen im Felde, zur Mindeststrafe von 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Das Gericht

Ein ergreifendes Schicksal spricht aus einer kurzen Notiz, die sich in der Preussischen Verlustliste Nr. 184 findet. Dort wird nämlich der Tod des Leutnants der Reserve Sammers aus Berlin und des Vizefeldwebels Hans Stiller aus Rostock, beide im Königin-Augusta-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 4, mit dem gleichlautenden Zusatz gemeldet: „völlerrechtswidrig von den Franzosen als Gefangene erschossen“.

Durch einen Erlaß von einschneidender Bedeutung hat der preussische Unterrichtsminister die Provinzialschulkollegien und Regierungen ermächtigt, diejenigen Auslandsdeutschen, die durch den Krieg aus dem feindlichen Ausland vertrieben sind und soweit sie die französische oder englische Sprache vollkommen beherrschen, zum Unterricht in den beiden Sprachen an allen Schulen zuzulassen, auch wenn sie keine Ausweise über Lehrbefähigung oder über eine Lehrtätigkeit haben. In jedem Falle soll geprüft werden, ob die Personen vertrauenswürdig sind und die notwendige allgemeine Bildung besitzen. Der Unterricht wird sich in den Formen bewegen, die für ausländische Lehramtsassistenten gelten. Auch gebildete Frauen können an Knabenschulen zum Unterricht in den unteren und mittleren Klassen verwendet werden. Mit dieser weitherzigen Anordnung wurden einmal die in Folge der fortschreitenden Einberufung des Landsturms entstandenen Lücken ausgefüllt, aber auch den Schülern wird der lebendige Geist der fremden Sprachen in höherem Maße beigebracht, ganz abgesehen davon, daß viele Auslandsdeutsche dadurch ihrer jetzigen drückenden Lage entzogen werden.

Ein neues Ausfuhrverbot. Die Ausfuhr von Bisk, Arrat, Rum, Kognat, Kirsch- und Zwetschenwasser wurde verboten.

Eine neue amerikanische Note über die englischen Maßregeln gegen den deutschen Handel stellt fest, daß die Einfuhr der Blockade den freien Zugang zu vielen neutralen Häfen erschweren, die England nicht zu blockieren

erklärte sich bereit, ein Gnadengeuch zwecks Strafminderung zu befüworten.

Lezte Nachrichten.

Berlin, 8. April. (B. Z. B. Amtlich.) Ihre Kaiserliche und Königliche Hoheit die Frau Kronprinzessin ist gestern nachmittag 4 Uhr von einer gesunden Prinzessin entbunden worden. Ihre Kaiserliche Hoheit und die Prinzessin befinden sich wohl.

Berlin, 8. April. (ctr. Bln.) Ueber die Bildung einer englischen Automobil-Maschinengewehr-Truppe, die sich durch große Beweglichkeit auszeichnet, melden die „Damenburger Nachr.“ laut „Voss. Zig.“ aus dem Haag: Es handelt sich um Motorfahräder, an deren linken Seite sich kleine Wagen befinden. Vorn auf dem Wagen befindet sich ein Maschinengewehr und hinter einem Schutzschild die Bedienung. 400 dieser Räder mit Geschützen seien jetzt an der Front angekommen. Ihre Zahl soll bis zum 15. Mai auf 1200 gebracht werden.

Berlin, 7. April. (ctr. Bln.) Verschiedene amerikanische Zeitungen, darunter auch die bekannten ententefreundlichen Blätter, bringen laut „Berl. Tagebl.“ in Form eines Inserats einen Aufruf, in welchem die Forderung erhoben wird, daß die Ausfuhr von Munition und Waffen nach den kriegführenden Ländern eingestellt werde. Der Aufruf ist von 400 Herausgebern nichtenglischer Zeitungen und Zeitschriften in den Vereinigten Staaten unterschrieben. Er wendet sich an das ganze amerikanische Volk, besonders aber an die Arbeiter, die Munition anfertigen.

Berlin, 8. April. (ctr. Bln.) Zur der vom B. Z. B. gestern mitgeteilten Note Amerikas an England sagt die „Kreuzzeitung“: Ist die Inhaltsangabe zutreffend, so bedeutet die Note einen weitgehenden Rückzug Amerikas, indem es England die Durchführung der Blockade-Maßnahmen gegen amerikanische Schiffe auch dann zugestimmt, wenn sie Waren, die nicht Kontrebande sind, aus- oder nach feindlichen Ländern einführen. Damit gibt Amerika den Grundsatz frei, daß jede Blockade effektiv sein muß.

Die ostasiatische Kriegsgefahr vorüber.

Berlin, 8. April. (B. Z. B. Nichtamtlich.) Der Korrespondent des Daily Telegraph meldet aus Peking: Der gefährlichste Punkt der Verhandlungen zwischen Japan und China ist, wie man annimmt, glücklich überwunden. Als Beweis für eine günstige Gestaltung der Dinge führt der Korrespondent die Tatsache an, daß ein japanischer Transportdampfer, der für Taku bestimmt war, die territorialen japanischen Gewässer garnicht verließ und die Truppen wieder ausgeschifft wurden.

930 Russen gefangen, 3 Geschütze, 7 Maschinengewehre, 5000 Gewehre und reiches Kriegsmaterial erbeutet.

Wien, 8. April. (B. Z. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 7. April 1915. An der Front in den Karpathen dauern die Kämpfe fort. Die Zahl der auf den Höhen östlich des Laborcatales gemachten Gefangenen hat sich noch um weitere 930 Mann erhöht. In den Kämpfen wurden auch 3 Geschütze und 7 Maschinengewehre erbeutet und zahlreiches Kriegsmaterial erbeutet, darunter über 5000 Gewehre. In Südosgalizien nur stellenweise Geschützkampf. In Westgalizien und Russisch-Polen keine Veränderung. Am südlichen Kriegsschauplatz wurde die am 6. April erfolgte neuerliche Beschließung der offenen Stadt Orsova durch ein kurzes Bombardement Belgrads beantwortet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:

v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

„Göben“ und „Breslau“ an der Arbeit.

Stockholm, 7. April. (D. D. B.) Die Schlachtkreuzer „Göben“ und „Breslau“ sind wieder tapfer an der Arbeit auf dem Schwarzen Meere. Täglich bemüht sich der russische Große Generalstab die Erfolge der beiden türkischen Kriegsschiffe in dem Tagesbericht zu verheimlichen. In Petersburg ist am 5. April, wie eine telegraphische Meldung besagt, bekannt geworden, daß am 3. April auf dem Schwarzen Meere unweit der Krimküste die russische Flotte in weitem Abstand Schüsse mit den Kreuzern „Göben“ und „Breslau“ gewechselt und sie dann verfolgt habe. Nachts hätten sie russische Torpedojäger 600 Meilen vom Bosporus aufgejagt und beide heftig beschossen, doch hätten die Kreuzer den Kampf erwidert.

berechtigt sei. Das sei ein begrenzter Einbruch in die souveränen Rechte der Länder, deren Schiffe dadurch betroffen werden. Im übrigen ist die neue Note in dem schwammigen Ton gehalten, der alle amerikanischen Projekte auszeichnet und endet hinter jedem Satz mit einer klawnschen Verbeugung vor der Souveränität Englands. Wenn die Note die Voraussetzung, daß England vollständige Schadenvergütung geben wird in Fällen, wo die Rechte der Neutralen verletzt werden sollten, so wird das weiter nichts als eine papierne Entfaltung bleiben, aus der sich die Engländer herzlich wenig machen werden.

Bereinsung der Speisefarten. Mit Recht macht der berühmte Ernährungstheoretiker, Professor Rubner-Berlin, auf den Mißstand aufmerksam, daß in unsern größeren Restaurants die tägliche Speisefarte viel zu lang und inhaltsreich ist. Es ist in Großstädten keine Seltenheit, daß von einem einzigen Restaurant an einem Tage 150 verschiedene Gerichte zubereitet werden. Die Besitzer dieser Restaurants halten den Zwang, unter dem sie schwer leiden, mit Rücksicht auf die Konkurrenz für unerlässlich. Da von dieser Fülle verschiedener Gerichte täglich nicht alle abgesetzt werden können, so fallen viele dem Verderben anheim. Das darf in einer Zeit, in der auf allen Gebieten die äußerste Sparsamkeit obzuwalten hat, nicht geschehen. Ein zweiter Mißstand ist die außerordentlich lange Speisefolge für die Mittag- und Abendmahlzeiten zu hohen Preisen. Es werden da nach der Suppe sechs, acht und mehr Gerichte, immer auf verschiedenen Platten, aufgetragen. Auf allen bleiben Überreste zurück, so daß auch hier eine namhafte Verschwendung stattfindet. In der Schweiz hat sich das internationale Reisepublikum mit Beilichkeit in eine starke Vereinfachung der Menüs gefunden. Was dort möglich war, kann bei uns erst recht geschehen. Es bedarf keines Kampfes und keiner behördlichen Anordnungen, sondern lediglich eines beherzten Entschlusses, um dem Mißstand der langen Speisefarten ein Ende zu bereiten.



Zur Ausfahrt des „Titel Friedrich“.

Der Hilfskreuzer „Titel Friedrich“, der längere Zeit im Hafen von Newport-News zwecks Vornahme von Reparaturen lag, begann in den letzten Tagen Kohlen einzunehmen. Eine bewaffnete Patrouille bewachte das Schiff. Der Kapitän ersuchte darum, da er Drohbrieve erhalten hatte. Unsere photographische Aufnahme, die in Newport-News hergestellt wurde, zeigt von links nach rechts: Kapitän Mundt vom Norddeutschen Lloyd, jetzt zweiter Kommandant des „Titel Friedrich“, in der Mitte Kapitän Thierichens, erster Kommandant, Leutnant Breuer, Adjutant.

Hausfrauen,

seid sparsam mit Dauerwaren von Fleisch, verlangt für den täglichen Bedarf Fleisch von Jungschweinen.



Donnerstag, den 8. d. Mts., abends 9 Uhr im „Lord“

Monatsversammlung
mit Ansprache.

Der Vorstand.

Gothaer

Lebensversicherungsbank

auf Gegenseitigkeit.

Bisher abgeschlossene Versicherungen.
2 Milliarden 220 Millionen Mark.
Kriegsversicherung mit alsbaldiger Auszahlung der vollen Summe im Todesfall.
— Neue vorteilhafte Versicherungsformen. —
Vertreter: Hermann Hauch i. Sa. Georg Hauch, Weilburg.

Zum Schulanfang

habe eine große Partie

Knaben-Anzüge,

welche zu äußerst billigen Preisen abgebe.
Alle noch vorrätigen gestrickten Knaben-Anzüge „Famos“ zu und unter Einkaufspreis.

Einzelne Knabenhosen!

Otto Feldhausen.

Schwanengasse 12.

Frühkartoffeln

(frühe Rosen und Primel)

abzugeben.

M. W. Paul, Selters.

Tapeten

in großer Auswahl

Reste

besonders billig

August Bernhardt.

Inh.: G. Weidner.

Fruchtpreise.

Frankfurt, 7. April 1915.

Weizen hiesiger 28.55—00.00 M., Roggen 24.55—00.00 M., Gerste (Nied. und Pfälzer) 29.25—00.00 M., Gerste (Wetterauer) 29.25—00.00 M., Hafer (hiesiger) 27.30—00.00 M.

Simburg, 7. April. 1915. Wochenmarkt. Äpfel per Pfd. 20—30 Pfg., Birnen per Pfd. 00—00 Pfg., Butter per Pfd. 1.40 M., Eier 2 Stück 18 Pfg., Kartoffeln per Ztr. 5.20 M. (Hochpreis).

In 18. Auflage ist erschienen:

Defflers Geschäftshandbuch

(Die kaufmännische Praxis).

Dieses Buch enthält in klarer, leichtverständlicher Darstellung: Einfache, doppelte und amerikanische Buchführung (einschließlich Abschluß); Kaufmännisches Rechnen; Kaufmännischen Briefwechsel (Handelskorrespondenz); Kontorarbeiten (geschäftliche Formulare); Kaufmännische Propaganda (Reklamewesen); Geld-, Bank- und Börsenwesen; Wechsel- und Scheckkunde; Versicherungswesen; Steuern und Zölle; Güterverkehr der Eisenbahn; Post-, Telegraphen- und Fernsprechkunde; Kaufmännische und gewerbliche Rechtskunde; Gerichtsverfahren; Uebersichten und Tabellen; Erklärung kaufmännischer Fremdwörter und Abkürzungen; Alphabetisches Sachregister.

In wenigen Jahren über

170 000 Exemplare verkauft!

Tausende glänzender Anerkennungen. Herr Kaufmann Aug. Rambor, Lehrer am Bisch.-Institut in Hamburg schreibt: „Es ist das beste Handbuch für kaufmännische Praxis unter all den Duzenden Werken ähnlichen Inhalts, die ich beruflich zu prüfen hatte.“ — Das 384 Seiten starke, schön gebundene Buch wird franko geliefert gegen Einsendung von nur 3,20 M. oder unter Nachnahme von 3,40 M.

Richard Deffler, Verlag, Berlin SW. 29.

Landwirtschaftsschule Weilburg.

Beginn des Sommerhalbjahres am 15. April. Aufnahmeprüfung am gleichen Tage von 9 1/2 Uhr an. Auskunft erteilt und Anmeldungen erbittet

die Direktion.

Drahtgeflechte

vieredrig und sechsedrig

in allen Maschenweiten und Höhen

Stacheldraht, Garten-Geräte

empfeht

Eisenhandlung Zilliken.
Weilburg. — Markt.

Thomasmehl „Sternmarke“, Kainit, 40 proz. Kali-Düngesalz

wieder eingetroffen bei

Georg Hauch.

Was jedermann haben muß!

Die Deutsche Flotte

im Kampfe mit der

englischen Seemacht

1914/15

Tabellarische Gegenüberstellung der beiderseitigen Kriegsschiffe mit Angaben über Besatzung, Geschütze, Geschwindigkeit usw.

4 10 Pfg.

Vorrätig bei

A. Cramer.

Thomasmehl, Kainit, 40 proz. Düngesalz, garantiert Pfälzer Kleeamen, Hattersheimer Seesamfuchen, Viebig's Fleischfuttermehl

hatte empfohlen

Louis Kohl, Weilmünster.

Früh eingetroffen:

Die so beliebten echten Kieler Fettvollbäcklinge 25 Pfg. und Rollmöpfe in pikanter Sauce. Große nur 3 M. Ferner empfehle für Freitag pr. Koch. Bratfisch, sowie tägl. frische Gemüse, Salat und Zwiebeln pro Pfd. 20 Pfg. und sonstiges mehr.

Früh. Ufer jr.

Winter-Spezialhaus frischer Seefische und Eier, Marktstraße 4.

geg. 1904

Tausende danken ihre glänzende Ausbildung dem

1. Techn. Selbstunterrichtsbriefe System Karnack-Hachfeld

Über 100 Mitarbeiter. Glänzende Ergebnisse.

Baugewerkschule: Polier, Architekturzeichner, Bautechniker, Zimmermeister, Maurermeister, Baugewerksmeister, Straßenbauzeichner, Tiefbauzeichner, Schornsteinfeger, Eisenbahnenwesen: Lokomotivführer, Lokomotivführer, Eisenbahntechniker. **Maschinenbau:** Monteur, Maschinist, Werkmeister, Maschinenkonstruktionsingenieur, Elektrotechnik. **Schule für Berg- u. Hüttenwesen:** Bergschule, Formmeister, Gießereitechniker. **Installateurschule:** Installateur, Elektroinstallateur. **Schule für Kunstgewerbe und Handwerk:** Steinmetzmeister, Modellarbeiter, Stukkateur, Buntschneider, Kunst- und Möbelschneider, Schlosser.

vorsteh. Werke erscheinen in Lieferungen, 200 Pfg. Anfertigung ohne Anschlag bereitwillig.

Diese Werke setzen keine Vorkenntnisse voraus, sondern bringen

1. den Besuch der Fachschulen an, 2. den Studierenden nur durch Selbstunterricht eine abgeschlossene technische Ausbildung zu vermitteln, 3. in vorzüglicher Weise ohne Berufszeugnis & Fachprüfung auszugeben.

Der Zweck wird dadurch erreicht, dass der Unterricht d. techn. Fachschulen beschleunigt wird, 2. die Bearbeitung d. Unterrichtsbriefe in so leichtfassl. Form ausgeführt ist, dass jedermann den Stoff verstehen muss, 3. die fortgesetzte Weiterbildung Selbstprüf. d. Wiss. möglich.

Ad. Th. Prospekt u. s. w. Dankeschreiben lib. best. an d. Verl. gegen monatl. Teilsahl von 3 Mark an zu beziehen.

Bonnese & Hachfeld, Potsdam S.O.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wettervorausage für Freitag, den 9. April 1915.

Veränderliche Bewölkung, doch meist noch wolfig, zeitweise auch trübe, streichweise noch leichte Niederschläge. Tagestemperatur anstiegsend.

Weiter in Weilburg.

Höchste Lufttemperatur gestern 11°

Niedrigste heute 3°

Niederschlagshöhe 3,9 mm

Lahnpegel 1,86 m

Umzugs halber eine

Kommode, Kinderstühle, Tisch, Chaiselongue, Staffelei, Papageientasche etc.

billig abgegeben.

Wo sagt die Exped.

Hochstammrosen, Schlingrosen und Buschrosen

zu haben in der

Gärtnerei Jacob.

Soldatenheim

im Rathaus

geöffnet von 2—8 1/2 Uhr nachmittags.

Barterre-Wohnung

2 Zimmer, Küche und

behör sofort zu vermieten.

Schulgaße 18.

Alleinige Niederlage

der

der

der

der

der

der

der

der

der

der

der

der

der

der

der

der

der

der

der

der

der

der

der

der

der

der

der

der

der

der

der

der

der

der

der

der